

21.8° 479

trays

Dem Andenken
des redlichsten Vaters
weyland Herrn
Balthasar Abraham Petri,
treu verdient gewesenen Pastoris zu Benau,

gewidmet
von
dessen ältesten Sohne
Christian Abraham Petri,
Archidiaconus in Budissin.

Budissin; gedruckt bey G. G. Monse.



H. Con. Rostockföber.

21.8°

479

Donnerstag den 13ten April

Das Rathschreiben

an den Herrn

Herrn Johann Christian

in der Stadt Budyšin

an

den

13ten April 1770

Bezüglich des

Erlasses

der Herrschaft Budyšin

an den Herrn

Da ich mich verpflichtet fand, meinem mir ewig unvergeßlichen Vater ein Denkmal meiner dankbaren Liebe zu stiften, so hoffete ich diesen Zweck nicht besser erreichen zu können, als wenn ich einige Züge seines durch so manche Spuren der göttlichen Vorsehung ausgezeichneten Lebens entwürfe, da nicht nur der Gang, den Gottes gütige Weisheit mit ihm ging, sondern auch seine Folgsamkeit gegen die göttliche Führung und seine Thätigkeit, mit welcher er sich bestrebte, sein Tagewerk mit möglichster Treue zu vollenden, so viel lehrreiches enthält, daß ich Entschuldigung genug bey dem billigen Publicum zu finden glaube, wenn die kindliche Liebe auch manches in einem vortheilhaftern Lichte darstellte. Ich werde daher nur erzählen, und die Bemerkungen die den Charakter meines Vaters bezeichnen, mehrentheils denkenden Lesern überlassen.

Er war im Jahr 1704 den 3. Decembr. in Sorau von sehr redlichen, wiewohl armen Aeltern geboren. Sein Vater Abraham Petri trieb die Posamentirkunst, die er von seinem Vater erlernt, welcher aus der freyen Reichsstadt Lübeck sich nach Sorau gewendet hatte, und von dem bekannten Geschlecht der Petri abstammete, die die Reformation in Schweden befördern halfen. Seine Mutter Rosina aber war aus der alten Heinzischen Familie, eine Bruders-Tochter des durch sein noch in Sorau florirendes ansehnliches Gestift für arme Studirende bekannten Herrn Balthasar von Heizenau auf Großpetersdorf. Ohnerachtet diese seine Aeltern ihn, als den ältesten ihrer Söhne, zu ihrer Profession bestimmt hatten, und ihn deshalb in seinem 14ten Jahre von der Schule wegnehmen wolten, so hatte er doch eine so ausnehmende Vorliebe zum Studiren, daß die Aeltern sich genöthiget sahen, den

damaligen Superintendent Josephi, einen sehr gelehrten, frommen und sanften Mann zu bitten, ihm zuzureden, daß er davon ablassen möchte, weil es ihnen gänzlich an Mitteln dazu fehle, indem sie zweymal abgebrannt waren. Allein da dieser Mann seine Standhaftigkeit in seinem einmal gefassten Entschlusse und seine grosse Demuth sahe, indem er sich erklärte, daß er doch, wenn er auch kein Amt erhielte, eben so wohl als ein Handwerker, als Schreiber bey einem Herrn sein Brodt finden würde, anstatt weiter in ihn zu dringen, vielmehr seinen Aeltern zuredete, ihn bey seinem Vorsatze zu lassen. Und er erklärte sich freywillig gegen seine Aeltern, daß er ihnen mit seinem Studiren gar nicht lästig werden wolle, sondern nichts von ihnen begehre, als Aufenthalt in ihrem Hause, ihren Rath, Aufsicht und Gebet. Dis hielt er treulich. Allein wie drückend wurde es ihm bald bey der im Jahr 1719 eingefallenen grossen Theurung, wo er sein weniges trocknes Brodt, das er als Chorschüler kümmerlich verdiente, kaum satt, doch mit Thränen des Danks gegen Gott, in den Zimmern der Schule verzehrete. Durch seinen Fleiß und gute Aufführung fand er aber bald Freunde und Gönner, und besonders wurde der damalige Rector Zeiske und der berühmte Cantor Prinz ihm sehr geneigt, daß sie ihn nicht nur schon in seinem 18ten Jahre zur Adjunctur des Chors beförderten, sondern ersterer ihn auch dem D. Finger zum Aufseher zweyer jungen Edelleute in seinem Hause vorschlug, welches ihn nun auf einmal ganz von allen Nahrungsorgen frey machte. Hier hätte er nun seine Schuljahre sehr bequem zurücklegen können, allein die Vorsicht wolte mit ihm einen andern Weg gehen. Neid und Mißgunst einiger Mitschüler, denen er vorgezogen worden, verbitterten ihm seine jetzt so vortheilhafte Lage dergestalt, daß er den Entschluß fassete, Sorau seine Vaterstadt und alle erlangten Vortheile schnell zu verlassen, und sich an einen ganz fremden Ort zu wenden. Die Gelegenheit dazu verschaffete ihm ein Freund, den er in seinem ganzen Leben wie seine Seele liebete, Namens Grundmann, der schon vor ihm auf das Gymnasium in Breslau sich begeben und daselbst sein sehr gutes Auskommen gefunden hatte. Da seine Stimme so wie im Alt, also darnach im Tenor auszeichnend war, so hoffete er auf diesem Wege, durch die Ermahnungen seines Freundes aufgemuntert, auch dort seinen Unterhalt zu finden. Ohne sich durch die treuen Zuredungen seiner Lehrer in seinem einmal gefassten Entschlusse hindern zu lassen, trat er die Reise dahin mit einer ganz unwichtigen Baarschaft an. Und ob er wohl daselbst sich mit verdoppeltem Eifer um die Gunst seiner Lehrer bemühete, so verging doch ein halbes Jahr, ehe er

eine Stelle als wirklicher Choralis bey dem Elisabethanischen Gymnasio erhalten konnte, so eifrig sich auch der Cantor wegen seiner ihm ununterbrochen geleisteten Dienste bey denen so frühen Gottesdiensten um 4 Uhr für ihn verwendete. Durch diesen nun erhaltenen Platz wurde ihm sein Aufenthalt daselbst so erleichtert, daß er nicht nur seinen Unterhalt reichlich fand, sondern auch ein namhaftes zurücklegen konnte, welches er von Zeit zu Zeit seinen Aeltern in Sorau zum Aufheben zusendete, um es ihm künftig auf der Academie zu erstatten. Und welcher Segen ruhete auf diesem ersparten Gelde, da hierdurch nicht nur der Aeltern Umstände verbessert, sondern auch der Grund zum folgenden Wohl der Familie gelegt wurde. Doch ließ er auch bey dieser glücklichen Lage das Studiren seine Hauptsache seyn, und holte das, was er der vielen Dienste wegen versäumen mußte, sorgfältig nach, so daß er im Jahr 1729 in Gesellschaft seines Freundes Grundmann, Breslau verließ und die Universität Jena, die damahls vor allen berühmt war, zur Fortsetzung seiner Studien wählte. Durch die Bekanntschaft mit dem Professor Stoll, der durch seine Historie der Gelahrtheit bekannt ist, dessen Hausgenosß er wurde, und durch die Freundschaft des berühmten Mathematiker Wiedeburgs, gelangte er in diesen beyden Wissenschaften und besonders in der Kirchengeschichte und Civil-Baukunst zu einer mehr als oberflächlichen Kenntniß. Doch da die Theologie sein Hauptstudium war, so benutzete er die Vorlesungen eines Buddeus und Walch mit großem Fleisse, welcher beyder Männer Schriften er bis an sein Ende oft und mit immer neuem Vergnügen las. Nach einem fast dreyjährigen Aufenthalte daselbst, erfuhr er durch die Seinigen, daß das Cantorat in Sorau ledig worden. Daher faßte er den Entschluß mit seinem Freunde Grundmann die academische Laufbahn zu endigen, und mit ihm zugleich dieses Amt zu suchen, mit der Verabredung, daß ihre Freundschaft dadurch nicht gestöret werden solle, es treffe die Wahl, welchen sie wolle. Doch sie traf keinen, ob sie gleich beyde ihre Probe rühmlich ablegeten. Grundmann ging daher in sein Vaterland Schlesien zurück, wo er vor vielen Jahren als Prediger gestorben ist, mein Vater aber entschloß sich auf die Academie zurück zu kehren und zwar nach Halle. Dieser Entschluß gefiel dem Grafen von Promnitz so wohl, daß er ihm aus freyer Bewegung jährlich 30 Thlr. versprach, bis er ein Amt erhielt. Durch desselben Empfehlung wurden ihm die Wege so gebahnt, daß er nicht nur bald als ordentlicher Lehrer auf dem Waisenhause aufgenommen wurde, sondern auch die Anwartschaft erhielt, zum Lehrer des Pädagogii regii daselbst bestellet zu wer-

den. Hier wünschte er sich in dieser Lage, darinn er sich so vergnügt und glücklich sahe, recht lange bleiben zu können, um sich zu wichtigern Aemtern vorzubereiten. Allein da, durch baldige Wegberufung des erst gewählten Cantoris in Sorau zu einem Predigtamte, dieser Platz schon im folgenden Jahre wieder ledig wurde, so wurde er ohne weitere Probe auf Veranlassung des Grafen vom Magistrat dazu berufen, und trat dieses Amt im December des Jahres 1732 zur grossen Freude seiner Mutter, da indeß sein Vater gestorben war, freudig an. Wider Vermuthen fand er hier bald Gelegenheit sich noch mehr als nützlichen Schulmann zu zeigen, da eben zu dieser Zeit der Rector Zeiske Sorau wieder verließ, und der noch junge Conrector Schwarz ganz verblindete. Dadurch wurde mein Vater genöthiget, beyde obere Hörsäle eine geraume Zeit allein zu versehen, bis Hr. M. Kyselitz, zu Ende des Jahrs 1733 als Rector und Hr. Theune No. 1734 als Conrector Substitutus berufen wurden, und da letzterer 1737 ins Rectorat rückte, diesem Hr. Achilles folgete, von welchen Männern in Hrn. Rector M. Kühns Nachrichten von der Sorauischen Schule, 5ten, 6ten und 7ten Einladungsschrift ein mehreres zu finden ist. Durch den Ruf, Eifer und Eifer dieser Männer, davon die beyden letzten schon von Halle aus seine Freunde waren, wuchs die Schule in kurzen dergestalt, daß die Hörsäle fast zu klein werden wolten, und mehr als 30 adeliche und noch mehr bemittelte bürgerliche Jünglinge aus beyden Lausitzen und dem benachbarten Schlessien sich daselbst einfanden. Mein Vater hatte sich indeß im Jahr 1735 in eine eheliche Verbindung eingelassen mit Christiana Dorothea, der ältesten Tochter des um die Sorauischen Herrschaften so verdienten Cammersecretair Meußels, der mit grosser Klugheit, Treue und Erfahrung dem Hause Promnitz über 60 Jahre die nützlichsten Dienste geleistet, und an dieser meiner seligen Mutter hatte er eine so treue, thätige und fluge Gehülfin gefunden, daß er sich im Stande sahe, dem Flor der Schule noch mehr zu nutzen. Denn seine Amtstreue wurde bald weit bekannt, daß viele Eltern und Vormünder sich glücklich schätzten, ihm ihre Kinder auch zur häuslichen Aufsicht anzuvertrauen. Aber der enge Raum seiner Amtswohnung verstattete dis nicht, doch sahe er sich durch den Ankauf zweyer Häuser, die unmittelbar damit zusammenhängen, in den Stand gesetzt, diesen Wunsch mehrerer Aeltern befriedigen zu können. Dis war für ihn ein überaus mühevoller Zeitpunkt. Denn da er sich keinen Privatlehrer oder Erzieher hielt, um den Aeltern die Kosten nicht zu erschweren, so übernahm er selbst nicht nur die Aufsicht allein, und ließ, um sich diese zu erleichtern,

überal Thüren durchbrechen, sondern gab auch neben seinem ohnehin so mühsamen Amte noch einem oder dem andern in allerley Sprachen und Wissenschaften besondern Unterricht, so daß er vom frühen Morgen bis auf den späten Abend wie angebunden war. Allein er fand sich nicht nur schon in dem Zutrauen so mancher redlicher Aeltern und in dem glücklichen Erfolg seiner so sauren Mühe bey so vielen jungen Leuten hinlänglich belohnt, sondern da seine Gattin die häusliche Vorsorge für diese Zöglinge mit ihm theilte, und mit grosser Thätigkeit die Haushaltung versorgte, so daß die jungen Leute ganz in seinem Hause versorget waren, so sahe er auch mit Vergnügen, wie ihr gemeinschaftlicher Fleiß für sie selbst Früchte des Segens trug, und ihn in den Stand setzete, nach seinen Grundsätzen auch seine eigne Kinder künftig ohne fremde Beihülfe und jemand's Beschwerde erziehen zu können. So verstrichen einige Jahre bey aller damit verknüpften Beschwerde ihm wegen seiner ganz eignen Liebe zur Jugend so angenehm, als ob er sie in dem Circel der aufheiterndsten Freunde durchlebt hätte. Noch mancher brave Officier besuchte ihn im siebenjährigen Kriege und weinte Thränen des Danks in seinen Schoos. Doch da dieser Zeitpunkt nicht viel über 10 Jahr gedauret hatte, und der Zufluß von Fremden gutentheils wegen des preussischen Verbots in Absicht der Schlesier nach und nach aufhörete, verzehrete endlich der 7jährige Krieg fast alles, was er in jenen guten Zeiten mit so saurer Mühe zurückgeleget, so daß er wenig übrig behielt zu jenem Zweck, wozu er es bestimmt hatte. Daher verflossen diese letzten Jahre seines Schulamtes unter schweren Sorgen.

Nimmermehr hätte er erwartet, nun noch in seinem herannahenden Alter, ins Predigtamt berufen zu werden, da er niemahls in seinem Leben, ausser einem einzigen male, da er im äussersten Nothfalle aus dem Stegereif geprediget, die Canzel bestiegen hatte. Die im Jahr 1762 erfolgte, ihn so sehr rührende Berufung seines ältesten Sohnes ins Predigtamt vom Sorauischen Consistorio, gab die Veranlassung zu dieser so ausserordentlichen Veränderung mit ihm. Aus ganz eignem Triebe erbot er sich demselben, da er wegen auswärtiger Amtsarbeit in den ersten Wochen seines Amtes abwesend seyn mußte und keinen Gehülfen erlangen konnte, selbst dazu an, und kaum hatte er diese Predigt mit Beyfall abgeleget, da schon die Vorsther des Consistorii in Sorau den Gedanken fasseten, diesem alten verdienten Schullehrer mehrere Ruhe und Erholung zu verschaffen, und seine so lange bewiesene Treue

zu belohnen, dazu sich auch in kurzen Gelegenheiten zeigte, so daß er im folgenden Jahre 1763 zum Pastorat in Benau berufen wurde, und dieses Amt am Sontage nach Johannis antrat. Fast 31 Jahr hatte er in seinem Schulamte die Liebe der Bürgerschaft, die Folgsamkeit seiner Schüler, die Freundschaft seiner Amtsgehülfen, die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und vor allen einen recht sichtbaren Beystand und Segen Gottes genossen, da dieser so unerwartete Ruf an ihn ergieng. Hier wankete sein Gemüth, und so lebhaft sonst sein Geist war, so war er doch bey diesem Antrage so voll Kummer, daß er nicht nur im brünstigen Gebet zu Gott sich wendete, um Offenbarung seines Willens und Lenkung seiner eignen Entschliessung in einer so wie für ihn selbst äußerst bedenklichen, als auch für seine künftige Gemeinde so wichtigen Sache, sondern auch dabey meine Ermunterung nicht verachtete. Völlig ungeübt in der Predigtkunst, obwohl mit allem, was die nützlichste Führung des öffentlichen Lehramtes erfordern kann, reichlich versehen, und was das vornehmste ist, mit einer herzlichen Liebe zur Jugend erfüllet und von einem reinen Eifer für Gottes Ehre und fürs Wohl der Menschen beseelt, daneben aber auch durch so lange Erfahrung belehrt, sollte er nun im 60sten Lebensjahre eine ganz neue Laufbahn betreten. Doch der Herr, der dieses beschloßen hatte, führete seinen Rath herrlich hinaus. Er gab seinem Entschlusse Festigkeit und seinem Herzen Freudigkeit, und so folgete er diesem göttlichen Rufe in Gehorsam und trat dieses Amt bey einer volkreichen Gemeinde im Namen Gottes und im Vertrauen auf seinen Beystand an. Bey dem Mangel einiger Uebung im Predigen, machte er sich zur Pflicht, alle öffentlichen Vorträge wörtlich aufzusetzen und dann so aus dem Gedächtnisse zu halten, welches ihn darinn, wie seine Augen bis ins hohe Alter unterstützte. Doch nicht nur die gewissenhafte Abfassung und lebhafte Ablegung seiner öffentlichen Vorträge, sondern auch seine herablassende Liebe gegen alle, auch die geringsten Glieder seiner Gemeinde, die Sorgfalt für ihre Jugend, die Theilnahme an ihren Leiden, der tröstliche Zuspruch bey den Kranken und die Beihülfe mit Rath und That, so weit es sein Vermögen verstattete, erwarben ihm bald auch die Liebe dieser Gemeinde so, daß sie in ihm bey seinem zunehmenden Alter einen Vater ehrete, der es von Herzen treu mit ihnen allen meinete und ihrer aller Wohl nicht nur durch Lehre, Unterricht und Exempel, sondern auch durch Ermahnung, Fürbitte bey Gott und thätige Liebe aus allen Kräften zu befördern suchte. Er hatte hier bald die Freude, daß sein zweyter Sohn ihm

ihm

ihm in seinen erledigten Platz in Sorau folgete, und die zweyte Tochter bald drauf verheyraethet wurde, so wie die übrigen beyden einige Jahre nachher gleichfals an Prediger verheyraethet wurden. Da er nun auch seinen jüngsten Sohn den ältesten, die indeß beyde nach einander nach Baugen waren gerufen worden, zur Bildung überließ, war er bey seinen steigenden Jahren der treuen Pflege und Umgangs seiner geliebten Gattin nun desto bedürftiger. Allein auch diese harte Prüfung solte er noch erfahren, ihrer zu einer Zeit beraubt zu werden, da er sie am nöthigsten zu haben schien. Denn es war, als ob es ihm vorbehalten sey, hier manche häusliche Leiden vielleicht in mehrerer Ruhe leichter ertragen zu können. Das erste widrige war der Tod seines zweyten Bruders des sel. Hrn. Friedrich Erdmann Petri, Kauf- und Handelsherrn in Sorau, der ihn wegen der Liebe, damit sie sich einander liebeten und an ihrem Wohl gegenseitigen Antheil nahmen, desto empfindlicher schmerzete, dessen ausgebreitete Handlung noch von desselben Herren Söhnen im wachsenden Flor fortgesetzt wird, welches auch meinen Vater zu vielem Dank gegen Gott ermunterte. Bald darauf kam die Reihe auch an seine Schwiegereltern, bey denen aber meine guten Aeltern einige Jahre viel Kummer und Sorge hatten, bis Gott sie von den schweren Leiden und grossen Schwachheit im hohen Alter erlösete. Denselben beyden folgete seine leibliche Mutter auch bald im 91sten Jahre ganz sanft und stille nach, da sie die Liebe und Versorgung ihres 3 Jahre zuvor in die Ewigkeit vorangegangenen zweyten Sohnes so lange Jahre genossen, und bis an ihr Lebensende von dessen würdigen Gattin genoß. Nun hoffeten die lieben Aeltern ihre Lebenszeit ruhig mit einander beschliessen zu können. Allein ein gefährlicher Fall durch Umwerfung des Wagens bey den vielfältigen Reisen nach der Stadt, um der alten Aeltern willen, erschütterte meiner Mutter sonst gute Gesundheit, so daß sie, ob wohl der Armbruch geheilet war, doch merklich ihrem Ende sich zu nähern anfing, und ihm im Jahr 1778 durch den Tod geraubet wurde. Dieser Fall versetzte ihn in einen beklagenswürdigen Zustand. Doch auch da sorgte Gott für ihn, da er ihm durch gemeinschaftlichen Rath seiner Kinder wieder eine treue Pflegerin zusendete, mit der er sich im Jahr 1780 ehelich verband, nemlich Fr. Susanna Dorothea geborne Mehnert, weyland Hrn. Past. Barthels in Rengersdorf, nachgelassene Wittwe, die er in dem Hause seines einzigen noch lebenden Bruders Hrn. George Gottfried Petri, Cantoris und Musikdirectors in Görlitz, wo sie sich aufhielt, fand, welchen

Gott im ehrenvollen Alter stärken und meines Vaters Ziel erreichen lassen wolle. Diese treue Freundin trug die Schwächen seines Alters mit schonender Liebe, ver-
 süßete ihm seine letzten Lebensjahre durch ihren aufheiternden Umgang mit grosser
 Treue, und erwarb sich um ihn nie zu vergeltende Verdienste, die ihr Gott im ver-
 gnügten Alter belohnen wolle. Indes singen doch seine Kräfte an nach und nach
 abzunehmen, sein Gedächtniß wurde stumpf, seine Augen schwächer und sein sonst
 so lebhafter Geist blickte nur noch schimmernd bey augenblicklichen Anstrengungen
 hervor. Es war also nicht unbillig, daß er nun das Consistorium in Sorau gezie-
 mend um einen Substituten ersuchete, und er erlangte zu seiner grossen Freude, daß
 sein jüngster Sohn, der damahls Cantor Substitutus in Sorau war, vom Consi-
 storio im Jahre 1789 dazu ernennet wurde. Ich hatte selbst diesen Wunsch, den
 letzten denklichen, schriftlich gegen ihn bey seiner Amtsveränderung No. 1763 geäuß-
 fert, ihn aber damahls kaum für möglich gehalten, weil dieser künftige Substitut
 noch ein unmündiges Kind war, und Gott erfüllte diesen Wunsch. Dis war nun
 für ihn die süßeste Belohnung, indem er demselben die öffentlichen Vorträge von nun
 an ganz abtrat, ihm nur bey dem Zuspruch der Kranken, vorzüglich aber mit sei-
 nem Rath und Erfahrung beystand, und dabey die innigste Freude hatte, sich in
 desselben und seiner lieben Gattin täglichen Umgang zu erquicken. Fast vier Jahre
 verstrichen ihm so angenehm, so ruhig, den Tod seiner jüngsten Tochter ausgenom-
 men, daß er nur nie zu lange zu leben schien. Doch da die bey seinem Anzuge schon
 äusserst baufällige Pfarrwohnung nun den gänzlichen unvermeidlichen Umsturz dro-
 hete, und alles Stützen, damit er gar oft so sorgfältig beschäftigt war, nichts mehr
 helfen wolte, so war vom Sorauischen Consistorio ein neuer Aufbau derselben be-
 schlossen und solte dieses Jahr vollzogen werden. Es kann seyn, daß diese Verän-
 derung, da der gröste Theil dieses Hauses schon abgetragen war, auch auf sein Ge-
 müth wirkete. Mit einem Worte, er wurde unvermuthet so schwach und kraftlos,
 daß man nun dem Umsturz seiner morschen Leibeshütte entgegen sehen mußte und da-
 her mit dem völligen Ausräumen noch verzögerte. So beschloß er noch in seiner al-
 ten Wohnung ungestört an einer blossen Entkräftung am 7. Jul. dieses Jahres die
 Laufbahn seines so thatvollen Lebens, beweint von seiner Gemeinde, die ihn herzlich
 liebete, geschätzt von allen Redlichen und kindlich verehrt von denen, welchen er als
 Vater alles war, was dieser Name in sich fasset. Nur 5 Monathe fehlten um das
 89ste Lebensjahr zu erreichen. Merkwürdig ist, daß die drey Perioden seines Lebens,

in die man es eintheilen kann, der Zeit nach sich fast völlig gleich sind, als welches ich ihm gleichfalls bey dem Antritt der dritten Periode nach dem Beyspiel Moses wünschte, indem er 60 Jahr im öffentlichen Lehramt in der Schule und Kirche gestanden. In allen diesen Perioden aber blieb er sich immer gleich. Um dis zu beweisen, füge ich einige Charakterzüge bey.

Sein Gehorsam gegen seine Aeltern und Lehrer in seiner Jugend leuchtete noch in allen nachfolgenden Verhältnissen in einer so grossen Verehrung seiner Vorgesetzten hervor, daß er nie einen Fehler an ihnen entdecken wolte, sondern nichts als Vollkommenheiten an ihnen sahe. Seine kindliche Liebe gegen die Aeltern, von der er auch bey anscheinender Härte nie abwich, sondern vielmehr wie oben gedacht, thätige Proben bewies, wurde durch den langen Genuß seiner Mutter und Schwiegerältern belohnt. Sein Fleiß, der in seiner Jugend so manche Hindernisse muthig überstieg, machte ihn zu den mühsamsten Arbeiten willig, womit er auch ausser seinen Amtsgeschäften manche nützliche Sache befördern half. Vorzüglich schien ihm Gott ein besonderes Talent in der Erziehungskunst verliehen zu haben, welches nicht nur in jenen blühenden Jahren der Sorauischen Schule so ausgebreiteten Nutzen stiftete, sondern sich auch noch nach dieser Periode zeigte, da er fast nicht, ohne junge Leute um sich zu haben, leben zu können schien, wo noch mancher Arme, den er auch wohl unentgeltlich in sein Haus aufnahm, den ersten Grund zu seinem künftigen Glück bey ihm gelegt zu haben, dankbar erkennet, bey denen seine Treue sichtbaren Segen geschaffet hat. Er ward nie müde in Ermahnungen, und wenn die Einschränkung in seinem Hause auch oft der Jugend lästig ward, so war sein Grundsatz doch richtig: Kinder müssen nie ohne Aufsicht sich selbst überlassen seyn, und nach diesem Grundsatz behandelte er nicht nur fremde, sondern auch vorzüglich seine eignen Kinder. Er war ein grosser Feind vom Spiel und allem Zeitverderb und litt das nie bey der Jugend. Obnerachtet er manche Gaben und Kenntnisse besaß, auf die er hätte können stolz seyn, so war doch seine Demuth ganz musterhaft. Nie unternahm er etwas, blos um Lob und Beyfall einzuärndten, sondern hielt die gewissenhafteste Befolgung seiner Pflichten für Schuldigkeit, und wenn auch sein überaus thätiger Fleiß nicht allemal angemessene Belohnungen sahe, so erlaubete ihm seine

Demuth doch nicht, sich einiges Verdienst zuzuschreiben. Mit Bewunderung und Rührung habe ich schon als kleiner Knabe oft gesehen, wie ihm bey gewissen Stellen des Marianischen Lobgesangs, so in den Betstunden gesungen wurde, die Thränen von den Wangen flossen, so niedrig achtete er sich selbst und viel zu gering aller Barmherzigkeit, die Gott an ihm gethan. Alle glückliche Begegnisse in seiner Familie betrachtete er blos als unverdiente Proben derselben, und sein Dank dafür gegen Gott war so demüthig, so brünstig, daß er auch bey jeder Zusammenkunft mit den Seinen diese Ausbrüche seines Herzens nicht zurückhalten konnte, ja bey jeder frohlichen Mahlzeit Seufzer des Danks zu Gott emporschickte. Ich glaube, daß diese Züge hinreichend überzeugend sind, ihn als einen reinen Verehrer Gottes zu bezeichnen, so fern er übrigens von allen heuchlerischen Wesen und ein Feind der blos äußerlichen Form der Frömmigkeit in Worten und Geberden war. Pünktliche Erfüllung seiner Berufspflichten und die aufrichtigste Liebe des Nächsten waren die thätigen Proben, wodurch er seine Ehrfurcht gegen Gott in treuer Befolgung seiner Lehre an den Tag legte und seinem Glauben an den Mittler nach des Heilands Lehre und Beispiel durch die Liebe thätig bewies. Daher war er zwar nicht im Umgange mit seinen Freunden so gesellig, als mancher es wegen seiner unterhaltenden Munterkeit wünschete, aber doch stets treu, ohne Falsch und bey jeder Gelegenheit äusserst dienstfertig und gefällig. Seiner Brüder Wohl betrachtete er als sein eignes und gab davon viel thätige Proben. Seine Collegen bey der Schule, bey der er so viel Abwechslungen erfahren, mußten ihm, auch wenn sie nicht alle in Grundsätzen mit ihm übereinstimmten, doch alle das Zeugniß geben, daß er ein redlicher und aufrichtiger Mann sey und die collegialische Eintracht nie durch etwas störe. In seinem Hause schien er etwas zu strenge zu seyn. Allein seine ungemeine öconomische Sorgfalt und Sparsamkeit kam aus keiner andern Quelle, als weil er bey seinen geringen Einkünften und zahlreichen Familie ein ehrlicher Mann bleiben und niemand schuldig seyn wollte, indem er oft zu sagen pflegte: pauper ubique iacet. Eine edle Ehrbegierde trieb ihn, so gern er sich sonst vor dem niedrigsten bückte, doch nie um Wohlthaten für sich oder die Seinen bitten oder dergleichen annehmen zu wollen, da er sich lieber aufs schlechteste behelfen, als ärmern etwas entziehen wolte. Seine Begnügbarkeit und Zufriedenheit mit seinen Umständen ging so weit, daß er auch bey ihm gegebenen Winken eher zu einer bessern Versorgung zu gelangen, selbst gegen seinen Vorgesetzten äusserte, eher könne er sich dazu nicht entschliessen, als bis er seine Söhne auf

die Academie werde entlassen haben, daher ihn dieser liebeich daran erinnerte, als bis erfolgete und jene schon zurückgekommen waren. Uebrigens hielt er sich verpflichtet zu mancher Verleugnung, und konnte oft sich die gemeinsten Bequemlichkeiten versagen, um gegen Dürftige nach Vermögen sich freygebzig zu bezeigen. Da aber seine Begnügbarkeit fern vom Geitze aus einer so edlen Quelle floß, war es auch kein Wunder, daß er nie durch ein Wort oder Miene eine Art des Neides und Mißgunst bey den Vortheilen, die andre neben ihm leichter erlangeten, blicken ließ. Nie hat ihn jemand über Beschwerlichkeiten seines Amtes und seiner ganzen Lage klagen hören; denn er arbeitete mit Lust und trug alle Lasten ohne Murren und Unzufriedenheit. Und diese seine seltene Zufriedenheit und Begnügbarkeit trug auch wohl nicht wenig zu seiner dauerhaften Gesundheit bey. Er erfuhr die Wahrheit des Satzes: Arbeit stärkt. Fern von aller Weichlichkeit und Bequemlichkeitsliebe, genoß er das seltene Glück bis in sein hohes Alter nie eine gefährliche Krankheit oder Niederlage erlitten zu haben, noch je einiger Heilmittel zu bedürfen. Zwar schienen in seinem 45sten Jahre Anfälle von blinden Hämorrhoiden seine Gesundheit so zu erschüttern, daß man ihn schon dem Grabe zuzueilen vermeynete. Allein eine weite Reise auf mehrere Wochen brachte ihn völlig gesund und gestärkt wieder in den Schoos der Seinen zurück. Seine gewöhnliche Hülfe, wenn ihm etwas fehlte, war ein auch mehrere Tage gänzliche Enthaltung von Speise, und seine letzte Krankheit war nur Entkräftung. In seiner ersten Jugend befand er sich einmal in der größten Lebensgefahr. Da er sich ein Jahr lang, ehe er auf die Schule kam, bey seiner Mutter Bruder dem Sekretär Heinze in Malmitz aufhielt, bey dem und dessen Bruder, dem Oberpfarrer Heinze in Triebel, wohl die erste Lust zum Studiren in ihm mochte erweckt seyn, hatte sich der Bär auf dem Schlosse von seinen Ketten losgemacht und eilte auf ihn zu. Er aber, da er entfliehen wolte über einen schmalen Steg, der über den Boberfluß führte, und der Bär ihn ereilte, warf sich mitten auf dem Stege nieder und lag stille, da denn der Bär ihn beroch, über ihn wegging und durch Gottes wunderbare Güte seines Lebens schonete. Viel könnte ich noch von der lehrreichen und treuen Führung seiner eignen Söhne sagen, wenn mich nicht die Bescheidenheit zurückhielte. Doch kann ich einige besondern Umstände nicht verschweigen. Ob er gleich nicht durch besondern Unterricht zu Hause ihnen beystand, wohl um ihren Fleiß nicht zu ermatten, so munterte er sie desto mehr durch seine Ermahnungen und Erzählungen, allermeist aber durch sein Beispiel, da er selbst keine Minute der Zeit verlohren gehen lassen

wolte, aufs kräftigste zur weisen Benutzung derselben auf, überließ es aber übrigens ihrer eignen Wahl, welchem Theil der Wissenschaften sich jeder vorzüglich widmen wolte, doch ermahnete er uns vor allem zum fleißigen Lesen und Lernen der heiligen Schrift, welches mir unendliche Vortheile verschaffet hat. Wunderbar schien es uns übrigens, daß er, da die Zeit herbey kam, uns zu einer Lebensart zu bestimmen, bey uns so nachdrücklich und durch vielfältige Ueberredungsgründe auf Erwehlung eines nützlichen Handwerks drang, nachher aber, da er unsre feste Entschliessung hinlänglich geprüft zu haben glaubte, es offenherzig gestand, daß er dabey keine andere Absicht gehabt, als keine gelehrte Müßiggänger erziehen zu wollen, die sich und dem gemeinen Wesen zur Last wären. Um diesen Zweck noch sicherer zu erreichen, stellte er uns, so oft sich Gelegenheit dazu ereignete, Beyspiele dieser Art so anschauend als möglich dar, um einen tiefen Eindruck auf unsre Gemüther zu machen und in uns einen rühmlichen Eifer zu erwecken. Bey solchen Grundsätzen und da er auch uns von Jugend an zur Begnügbarkeit gewöhnte, wurden ihm seine Sorgen für uns erleichtert, da wir seine redlichen Absichten überall so deutlich erkannten. So wie er die Freude hatte, alle seine erwachsenen Kinder wohl versorget zu sehen, so erlebte er auch eine zahlreiche Nachkommenschaft. Von elf Kindern, die ihm gebohren wurden in seiner ersten 43jährigen Ehe, erzog er sechs und von diesen sahe er vierzig Enkelkinder und ein Urenkelkind, von welchen noch 23 Enkelkinder am Leben sind. Ich nenne um des Raums willen nur die von denselben, die seinen Namen führen, als:

1.) Von Christian Abraham Petri, Archidiaconus in Budissin, verheyrathet mit Marie Henriette Caroline geb. Stavenow, 6 Enkel, davon die 5 Lebenden:

1) Carl Heinrich Abraham, Kaufmann in Magdeburg; 2) Balthasar August, der Theologie gewidmet; 3) Christian Friedrich, der schönen Wissenschaften Beflissener; 4) Gottfried Erdmann, desgleichen; 5) Johanna Carolina.

2.) Von Johann Samuel Petri, Cantor und Musikdirector in Budissin, verheyrathet mit Viktoria Henrietta gebornen Schmidt, 14 Enkel, davon die 6 Lebenden:

-
- 1) Johanne Henriette; 2) Caroline Elisabeth; 3) Samuel Friedrich Erdmann, der schönen Wissenschaften Beflissener; 4) Friederike Auguste; 5) Charlotte Wilhelmine; 6) Johann Adolph.
- 3.) Marie Eleonore, verheyrathet an Herrn Johann Christian Claus, Pastor in Schönwalde, von deren 2 Kindern ein's am Leben ist.
- 4.) Johanne Sophie, verheyrathet an Herrn Samuel Gotthelf Nigmann, Pastor in Starzeddel, von deren 10 Kindern noch 7 am Leben sind.
- 5.) Christiane Elisabeth, verheyrathet gewesen an Herrn Heinrich Benedikt Burdach, Pastor in Kohlo und Assessor des Consistorii in Forsta, von deren nachgelassenen 6 Kindern noch 4 am Leben.
- 6.) M Christoph Petri, Pastor Substitutus in Benau, verheyrathet an Johanna Friederika gebornen Vogel, deren 2 Kinder wieder gestorben.

Auch bey seiner Beerdigung war die Theilnahme so vieler seiner ehemaligen Freunde, die sich dazu einfanden, und seiner um ihn traurenden Gemeinde rührend, und die freundschaftliche Liebe seines Ephori, des Herrn Superintendent Conradi, die er schon ehedem als Colleague von ihm an der Schule genossen und in vielfältigen Proben unverändert erfahren, noch bey der ihm gehaltenen Leichenpredigt, über 1. Cor. 2, 2. welchen Spruch der sel. Vater selbst gewählt hatte, allen Anwesenden unverkennbar. Sein Andenken bleibt uns unvergesslich und sein Beispiel lehrreich. Sein erbetener Segen weiche nie von uns, und der Lohn seiner Treue erquickte ihn in der seligen Ewigkeit.

Sentant, quoique éloigné, la perte inestimable,
Que j'ai fait par la mort de ce Pere adoré,
Dont je cherchois par tout très long tems de semblable
En soins et en amour, en fonds de probité;
Je pleure avec mon frere ainé, lisant ses lignes. —
Mais Dieu en nous donnant des fils à élever
Voulut bien nous porter à nous rendre aussi dignes,
D'être pleuré un jour, et de le meriter.

J e a n S a m u e l P e t r i ,

Directeur de Musique, Chantre, Collegue du Gymnase de Boudisse,
et Lecteur public de la langue françoise.